

55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

(Hauptdruck verboten.) Dörfelberg, den 17. August 1908.

Zweiter Tag

Am Montag tagten mehrere Nebenversammlungen. So am Vormittag im Rittersaale der „Tonhalle“ der Albertus-Magnus-Verein; Kardinal Bischof wohnte der Tagung bei.

Der Vorsitzende, Weingutsbesitzer Sarttrath-Trier, begrüßte die Teilnehmer und verbreitete sich über die hohen Aufgaben, die der Albertus-Magnus-Verein sich gestellt hat. Der Umstand, daß der Verein seinen Platz voll und ganz ausfülle, habe den Reiz der Begier erregt. Vielfach werde der Verein nur als Unterstützungsverein angesehen; indes schon die Gründer hätten ein höheres Ziel im Auge gehabt: der Verein verfolge auch ideale Zwecke; er habe auch die Aufgabe, die immer noch herrschende Inparität zu bekämpfen. „Wir werden nicht ruhen und rasten“, so schloß Medner, „bis wir auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens Gleichberechtigung erlangt haben.“

Kardinal Bischof nannte den Albertus-Magnus-Verein einen der wichtigsten Vereine im katholischen Vereinsleben und wünschte ihm Gottes reichlichsten Segen. Sodann führte Reichstagsabgeordneter de Witt (Stöck) aus, der Albertus-Magnus-Verein habe wegen seiner idealen Bestrebungen nicht nur auf das platonische Wohlwollen, sondern auch auf tatkräftige materielle Unterstützung Anspruch. Die Tatsache, daß die Zahl der Katholiken in gelehrten Berufen im Verhältnis zu ihrer Zahl in der Bevölkerung eine zu geringe sei, habe keine pessimistische Resignationsstimmung aufkommen lassen, sondern zu dem Versuch angeregt, den Schaden zu heilen. Im Jahre 1808 sei der Albertus-Magnus-Verein entstanden. Seinen Zweck: talentvollen Studierenden katholischer Konfession materielle Unterstützung behufs Vollendung ihrer Studien zu gewähren, könne der Verein erfüllen, wenn das katholische Volk hinter ihm stehe. — Nach dem Vortrage fand zwanglose Diskussion statt.

Die zahlreich besuchte Festversammlung für Lehrer und Schulfreunde, die am Montag abend im Rittersaale der „Tonhalle“ tagte, wurde vom Vorsitzenden des Provinzialverbandes der katholischen Lehrer Rheinlands, Herrn Lehrer o. T. C. S. Radtke in Aachen, eröffnet.

Darauf hielt Lehrer Krug-Düren die Festrede über „Die Beziehungen der katholischen Lehrer zur katholischen Kirche“. Was hat der katholische Lehrer von der katholischen Kirche? fragte er und antwortete: das kirchliche Lehramt gibt in den Lehren über das Wesen und die Lebensäußerungen der Seele und über die Erbsünde die einzia feststehende Grundlage für die Erziehung. Durch das Priesteramt vermittelt die Kirche wirksame Gnadenmittel, und in ihrem Hirtenamte lehrt sie durch ihr Beispiel die rechte Erziehungsweise. Und nun die Gegenfrage: Was sollen die katholischen Lehrer der Kirche bieten? Der Redner beantwortete die Frage dahin: Der katholische Lehrer soll die Lehren der christlichen Pädagogik sich zu eigen machen und in der Öffentlichkeit vertreten, sich die Gnadenmittel zunutze machen und das Hirtenamt unterstützen durch Eintreten für die konfessionelle Schule und die Wahrung des kirchlichen Einflusses auf die Schule bei Aufrechterhaltung der Forderung nach fachkundiger Aufsicht. Zum Schluß forderte Medner auf, zu geloben: treu zur katholischen Kirche zu stehen, den Glauben stets offen zu bekennen und die Jugend nach den Grundsätzen der katholischen Kirche zu erziehen. Der Redner betonte mit warmen Worten auch die Pflicht, die Kinder zu treuer Vaterlandsliebe heranzubilden. Der Festrede folgte eine poetische Huldigung an den Jubilarpriester in Rom. Die katholischen Lehrer legten dem heiligen Vater als Angebinde zu seinem Jubiläum das Versprechen zu Füßen: „getreulich nach der Kirche Lehren die Jugend zu den Simmelsforten zu leiten.“ Begeisterte Hochrufe auf Papst Pius X. durchbrauschten die Versammlung.

Darauf nahm Weihbischof Dr. Müller-Köln das Wort. Es sei ihm ein Herzensbedürfnis gewesen, zu den

Lehrern zu kommen. Der katholische Lehrerverband, der sich zum Ziele gesetzt habe, die Förderung und Erhaltung der christlichen Schule und eines pflichttreuen Berufsfreudigen Lehrerstandes, habe eine Bedeutung, welche die Bischöfe sehr zu schätzen wüßten und wofür sie dankbar seien. Nur im Lichte des Glaubens wird man die wahre Bedeutung des Lehrerstandes zu würdigen imstande sein. In die Hand der Lehrer sind gegeben die unsterblichen Seelen der Kinder, möge ihnen deshalb außer dem Licht des Glaubens die Liebe zu den Kindern stets eigen sein. Der Lehrerberuf ist schwer und stellt an Körper und Geist hohe Anforderungen. Mit hoher Freude habe er aus der Zeitrede vernommen, daß die katholischen Lehrer die Kraft: die Bürde des Berufes zu tragen, schöpften aus den Gnadenmitteln der Kirche. Der Weihbischof schloß mit einem Glückwunsch an den Verband zu seinen Erfolgen und der Mahnung: Versagen Sie nicht, wenn auch noch nicht alle katholische Lehrer Ihrem Verbandsangehören, bleiben Sie treu der Pädagogik des Kreuzes. — Sodann hielt Weihbischof Graf Galen-Münster eine Ansprache. Er versicherte die Lehrer der großen Beachtung, die er vor ihrem mühevollen Berufe habe. Speziell im Kohlenrevier habe er es kennen gelernt, wie schwer die Aufgabe der Lehrer sei, Kinder aus den verschiedensten Sprachgebieten und Bevölkerungsschichten zum Verständnis des Unterrichtsstoffes zu bringen.

Auch tagte am Montag nachmittags 4 Uhr das katholische Kreuzbündnis unter dem Vorsitz des Pfarrers Neumann-Münd. Die Versammlung war von Damen und Herren des Vereines zahlreich besucht. Es lagen mehrere Anträge vor, die zum Teil innere Vereinsangelegenheiten betrafen. Ein Antrag fordert die Verschmelzung des Kreuzbündnisses mit dem Verein abstinenter Katholiken, zumal das Kreuzbündnis die erste und stärkste Organisation sei. Ferner wurde betont, daß eine Abstinenzbewegung unter den Katholiken ohne Mitwirkung der Geistlichkeit unmöglich sei, und daß der Verein sich deshalb auch den Bischöfen unterstellen müsse. Die Versammlung ermächtigte den Vorstand, durch einige Mitglieder verläßt, mit dem Verein abstinenter katholischer Unterhandlungen anzuknüpfen. Es folgte eine kurze Ansprache über den Aunabund, eine Organisation von Frauen mit gleichen Zielen wie das Kreuzbündnis. Ein kurzes Referat behandelte die Frage, wie die Kreuzbündler faktisch für ihre Vereinszwecke wirken sollen. Der Vorsitzende empfahl maßvolles Vorgehen. Abends 8 Uhr fand eine Festversammlung des Kreuzbündnisses statt.

(Fortsetzung im Hauptblatt.)

IV. Internationaler Esperanto-Kongress.

(.) Dresden, den 18. August 1908.

Der Kongress begann heute vormittag im großen Saale des Vereinhauses seine geschäftlichen Verhandlungen. Zunächst gelangten eine Reihe von Glückwunschk Telegrammen zum Vortrag, darunter ein solches des Dresdener Polizeipräsidenten Koettig, der sich gegenwärtig in Paris auf Urlaub befindet. Dann folgten Mitteilungen der einzelnen Delegierten über die Esperantobewegung ihrer Länder. Für Italien sprach die bekannte Vorkämpferin für die Esperantosprache, Frau Jung, worauf der japanische Delegierte, Professor Kuroita, den Kongress für nächstes Jahr nach Tokio einlud. Der russische Delegierte überbrachte die Glückwünsche des Grafen Tolstoi. Von zwei Seiten wurde der Kongress ferner noch nach Amerika und zwar nach der Universitätsstadt Chelanqua eingeladen. Am Schluß der Sitzung erklärte der Rektor der französischen Universität Dijon, Professor Voizat, daß die Lingva Komitato, sowie die Academia Esperantista unentwegt an den Fundamenten von Dr. Zamenhofs Sprache festhalten werden, doch soll hierdurch die Entwicklung der Sprache nicht gehindert werden. Die Ergebnisse der Arbeiten dieser beiden Korporationen sollen am Schluß eines jeden Jahres veröffentlicht werden. Weiter hielten noch heute Sitzungen ab: die Internationale Stenographenvereinigung, die Internationale Papiistenvereinigung und die Internationale Vereinigung des Roten Kreuzes. 1/2 Uhr fand ein Ausflug per Sonderdampfer nach Meßen statt.

Politische Rundschau.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Die Frage der Budgetverweigerung durch die Sozialdemokraten hat schon vor 14 Jahren auf dem Frankfurter Parteitag eine große Rolle gespielt, da damals die Bayern auch für den Etat gestimmt hatten. Da ist es interessant, wie Herr v. Volkmar die Stellung seiner bayerischen Angehörigen verteidigt hat. Er führt aus: „Wenn wir freilich so lange warten wollen, bis im Etat gar nichts mehr enthalten ist, was unseren Wünschen nicht entspricht, dann könnten wir freilich noch lange warten.“ Genosse Abgeordneter Künert meint: „Die Ablehnung des Gesamtbudgets ist die stärkste parlamentarische Waffe. Gewiß, besonders wenn man in der Mehrheit ist. Aber weil es die schärfste Waffe ist, wendet man sie nicht tagtäglich an. Es ist wie mit einer großen Trommel: rührt man diese immerfort, so geht jede Note, jede Melodie verloren; machen wir einmal von der Budgetverweigerung Gebrauch, dann machen wir Eindruck, aber je öfter wir es tun, desto mehr vermischt sich der Eindruck. Im Falle eines Verfassungbruches — also nicht eines Nichtentgegenkommens auf eine Resolution —, da ist der Augenblick gekommen, die schärfste Waffe in Anwendung zu bringen, aber man darf sie nicht vorher stumpf machen.“ Noch interessanter ist, was der frühere Abgeordnete Grillenberger ausgeführt hat; er führte zur Verteidigung des Standpunktes der bayerischen Sozialdemokratie folgendes ins Feld: „Was sollen die Leute von uns denken, wenn wir zur Wahrung eines starren Prinzipis bei der endgültigen Abstimmung, nachdem wir in den Einzelstücken Verbesserungen durchgedrückt haben, dann gegen diese Verbesserungen stimmen würden? Das wäre doch offenbar Verrücktheit.“ Freilich haben später auch die bayerischen Sozialdemokraten diese Verücktheit mitgemacht, da sie nun wieder normal werden, fährt Herr v. Volkmar scharf an.

Allelei von der prinzipialen Doktorpromotion kann man jetzt in den Blättern lesen; so erzählt in der „Kleinen Presse“ ein Finanzminister: „Der Hofmarschall des Prinzen erschien kurz vor Semesterbeginn beim Rektor Professor Dr. Knapp und trug ihm vor: „Seine Königl. Hoheit pflegt um 8 Uhr aufzustehen, bis 1/2 9 Uhr zu frühstücken, bis 10 Uhr einen Spazierritt zu unternehmen, bis zum Mittagessen Laventennis zu spielen und nach Tisch eine Automobilfahrt zu machen. Von 4 Uhr nachmittags an hat er vorzugeben, die Kollegen zu besuchen.“ Darauf der Rektor: „Ihre Auslassungen interessieren mich sehr, aus der Tageseinteilung der Universität kann ich Ihnen nur mitteilen, daß die für den Prinzen wichtigsten Vorlesungen vormittags von 10—1 Uhr stattfinden.“ Der Prinz fuhr pünktlich jeden Morgen um 10 Uhr am Portal vor. — In den Vorlesungen ist es Sitte, einen Platz im Hörsaal durch Hinlegen eines Heftes oder Buches zu belegen. Der Prinz und seine Begleiter pflegten regelmäßig in der ersten Reihe Platz zu nehmen und ohne den üblichen Belegmodus wurden die Plätze von den Studenten respektiert. Dies mißfiel zwei demokratisch denkenden „alten Häusern“ und sie setzten sich in aller Gemütsruhe auf die sakrosankte Bank und beharrten trotz der Aufforderungen des Bedells, die Plätze zu räumen, auf ihrem Rechte und der Prinz mußte einmal mit einem anderen Plage vorlieb nehmen. Von da an erschien regelmäßig ein Diener vor der Vorlesung und legte zwei Hefte auf die Plätze. — Ein Professor der Staatswissenschaft erging sich in seinem Kolleg im Weisheit des Prinzen in Lobeshymnen auf den deutschen Kaiser, dessen Sohn er vor sich hatte. „Ich möchte hinzufügen“, bemerkte er wie entschuldigend zu seinem Auditorium, „daß ich diese Stelle schon in der nämlichen Fassung vortrug, als ich das Kolleg vor zwei Jahren las.“ — In der „Zukunft“ werden eine ganze Anzahl verhänglicher Fragen gestellt: „Der junge Doktor überreichte acht Professoren, dem Vizekanzler, zwei Universitätssekretären und dem Oberpedell Orden, die der Kaiser ihnen verliehen hatte und verflüchtete Herrn Professor Lanand die Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat (mit dem Prädikat Excellenz). „Aus Anlaß des glücklichen Abschlusses des akademischen Studiums seines Sohnes“ habe der Kaiser diese Auszeichnungen verfügt. Da entstanden denn allerlei peinliche

Die katholische Kirche und ihre Führung der Nationen durch natürliche und übernatürliche Mittel.

Von P. W. Zimmermann, S. J.

Die Kirche ist die in die Mitte des Meeres dieses Welt hineingestellte Arche, welche von den Stürmen und Windstößen hin und her getrieben, von den turmhohen Wogen bald gehoben, bald versenkt wird und dennoch ihren Lauf innehält. Sie hat in dem Laufe der fast zwei Jahrtausende ihres Bestehens die Wenderungen und Wechsel, welche sich unter den Nationen vollzogen haben, mehr oder minder mitgemacht und ist nur in dieser einzigen Hinsicht sich vollkommen gleich geblieben, daß sie gleich ihrem Gründer den Kampf gegen die Sünde beständig geführt, für die Gläubigen der Weg, die Wahrheit und das Leben gewesen ist, und sie angeleitet hat, den Weg der Vollkommenheit zu wandeln. Da sie jedoch, um ihren Zweck zu erreichen, außer den übernatürlichen Gnadenmitteln sich auch der rein natürlichen bedient, und in bestimmten Perioden und Dertlichkeiten den barbarischen Stämmen die Segnungen der Zivilisation vermittelt hat, so wird es ihr zum Vorwurfe gemacht, daß sie ihre Tätigkeit auf politischem, sozialem, wirtschaftlichem Gebiete zeitweilig eingestellt oder wenigstens beschränkt hat. „Die Kirche“, so sagen die einen, „hat sich selbst ein Armutszeugnis ausgestellt, weil sie es nicht mehr wagt, mit der weltlichen Macht in Verbreitung von Kultur und Wissenschaft zu konkurrieren; sie hat ihre Ohnmacht ihrer Engbergigkeit, ihrem Dogmenzwange, ihrem Mangel an Anziehungskraft zuzuschreiben“; die anderen bedauern es, daß sie dem Weltgeist nicht zu widerstehen vermocht hat. Beide sind im Irrtum. Die Gründe, welche die Kirche bestimmen, sind ganz anderer Art. Das Emporkommen der

weltlichen Macht, die sich einen eigenen Beamten und Lehrstand geschaffen, die Errichtung von rein weltlichen Universitäten und Lehranstalten mußten manche wißbegierige und strebame Leute anziehen, die früher Kleriker wurden. Da die Zahl der Kleriker abnahm, konnte sie nicht länger die Diplomaten, Lehrer und Juristen für den Staat liefern wie früher. Da die Kleriker, welche als Juristen oder Staatsmänner fungierten, es vielfach an religiösen Eifer fehlen ließen, so sahen die eifrigen Kirchenfürsten das Verdrängen der Kleriker durch Laien nicht ungen. Je mehr der Mangel, namentlich der Weltklerus, an Zahl abnahm, desto leichter ließ sich Sucht und Sittlichkeit handhaben. Weltliche Erscheinungen finden sich auch auf anderen Gebieten. Der große, weitverzweigte Benediktinerorden hat um die Verbreitung des Christentums, um die Förderung des Ackerbaues und des Gewerbes, um Gründung von Städten, den Wege- und Strombau sich die größten Verdienste erworben und anderen die Wege gebahnt; später aber durch sein starres Festhalten am Althergebrachten sich manche Feinde gemacht. Nachdem der Orden seine Aufgabe erfüllt hatte, traten andere an seine Stelle; er selbst kehrte zu seinen ursprünglichen Satzungen zurück.

Gleich ihren Orden, in denen das Leben der Kirche den vollkommensten Ausdruck findet, und gemäß den Bedürfnissen der Zeit widmet sich die Kirche bald der wissenschaftlichen Ausbildung, bald der Pflege der schönen Künste, dann der Erziehung oder den charitativen Werken. Seit mehr als einem Jahrhundert ist sie durch den Kampf um die Schulen und durch charitative Bestrebungen in Anspruch genommen. Es ist klar, daß dieser Konflikt gleich dem Investiturstreit der Kirche aufgedrängt wurde, daß sie ihn nicht vermeiden konnte. Die Schwachen und Kleinen, in unserem Falle die Kinder und Kranken, sind von jeher der Gegenstand der besonderen Sorgfalt der Kirche gewesen.

Seinem gläubigen Katholiken wird daher in den Sinn kommen, die Kirche und ihre Organe zu tadeln, weil sie weit mehr Geld und Mühen auf die Schulen und den geistlichen Unterricht verwendet hat, als in früheren Jahrhunderten. Leider lassen sich manche Katholiken durch das Beispiel ihrer protestantischen Nachbarn berücken und senden ihre Kinder in Staatschulen und Universitäten, an denen sie ihren Glauben verlieren; ja sie machen es den Geistlichen zum Vorwurfe, weil sie statt der ungläubigen Anstalten katholische empfehlen, denen die ausgezeichneten Professoren, der wissenschaftliche Apparat, die Laboratorien, die Gelegenheiten, die Schüler wissenschaftlich zu fördern, fehlen. Wenn der Kirche wie so vielen Sekten kein anderes Ziel vorstehete als das, den Vornehmen, den Gebildeten, den Hochbegabten den Weg zur Sammlung großer Reichtümer, zur Erlangung hoher Ehrenstellen zu zeigen, so könnte sie den Abfall vom Glauben ruhig ansehen und gleich protestantischen Sekten sich mit einem äußeren Bekennnis zufrieden geben. Sie würde dadurch in der Gelehrtenrepublik an Achtung und Ansehen gewinnen, aber das von Christus ihr übertragene Hirtenamt vernachlässigen. Würden die Eltern ihre Pflicht tun, würden die Studenten die zur Ueberwindung der seitens der Professoren drohenden Versuchungen geeigneten Mittel anwenden, dann könnte sie gerade so viel für die Beförderung der Wissenschaft und Künste tun wie in früheren Perioden. Die Kirche ist auch heute noch eine geistige Macht, ein lebenskräftiger Baum, wenngleich manche Äste abgehauen oder verkümmert sind. Für die Kirche wäre es vorteilhaft, wenn sie sich auf das rein geistliche Gebiet beschränken könnte, aber die zahlreichen von den Regierungen gemachten Fehler werden ihr Eingreifen in den Unterricht immer wieder nötig machen.

Die Gegner, welche der Kirche Beständigkeit un-